Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 11 (1946-1947)
Heft: 2

Artikel: Aus Tittertens Vergangenheit
Autor: Weber, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860388

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Viel schöner wars im Herbst noch, wenn das Laub
Buntleuchtend unsre Flur umfangen hielt.
Das Farbenspiel, die reine Luft — ich glaub'
Schon damals hab ich alles tief gefühlt . . .

Am Waldrand lagen wir wohl oft zu dritt.
Das Tälchen füllte unsres Vieh's Geläut.
Ein Feuer brannte, — und wir brannten mit, —
Denn es war erste schöne Liebeszeit . . .

Wo anders hab' ich Schöneres erlebt?
Die Welt stand offen hier wie später nie,
Schien wunderschön . . . Ein letzter Strahl noch schwebt
Im Leben mir von dieser Poesie. —

Ein letztes Glück —. Viel ward zunichte mir,
Doch wenn mich manche Hoffnung trog und liess —
Ein Wunder blieb mir unvergänglich hier:
Mein Jugendland, ein bleibend Paradies . . .

Meinem Titterten.
25. März 1943.

Aus Tittertens Vergangenheit.

Von Heinrich Weber, Waldenburg.

Wenn wir dem Namen des Dorfes Titterten nachgehen, wie er urkundlich aufgezeichnet ist, so finden wir zum ersten Male im Jahre 1152 Driritum, dann 1189 Titeritun, 1218 Thiterutun, 1226 Titritun, das 1247 auch in der Form Thitritun, 1253 wieder als Titritun und 1337 als Tytritun auftritt. 1347 begegnet uns Titritten, und 1415 taucht zum ersten Male das moderne Titterten auf, das 1753 Ditterten geschrieben wird.

Alle diese Namensformen klingen anders und fremder als die meisten Ortsnamen des nähern und fernern Baselbiets. Man hat darin keltische Bestandteile gefunden und hält den Ort für eine sehr alte Siedlung. Darauf deuten auch Funde aus der jüngeren Steinzeit, und zudem wird der Name schon 1152 genannt. Er erscheint da in Gesellschaft zweier anderer: Dietingoven (Diegten) und Rigoltswilre (Reigoldswil). Neben diesen beiden nimmt sich Driritum allerdings recht fremdartig aus. Dietingoven enthält in dieser Form besser als in der modernen die ursprüngliche Bedeutung: Hof der Dietinge, und Rigoltswilre nennt noch den Gründer Rigolt oder Rigold in seiner ersten Hälfte und in der zweiten das aus villare = Gutshof entstandene vilre, welches später zu wil wurde und heute noch in vielen Ortsnamen enthalten ist. Driritum aber weist nichts auf, das uns bekannt anmutet. Vielleicht steckt in der Endung -tum oder -tun das keltisch-lateinische -dunum, welches feste Stadt oder fester Ort bedeutet und sich auch noch in andern Namen vorfindet, z. B. in Magden (Magadunum) oder Olten (Oltunum).

Noch viel früher allerdings als der Name Tittertens erscheint in seiner Umgebung derjenige von Onoldswil, dem Vorgänger Ober-

und Niederdorfs, nämlich schon 835. Damals hiess es noch volltönender: Honoltesvillare und bedeutete: der Gutshof des Honold. Da dieser im Tale und an einer wichtigen Durchgangsstelle lag, ist sein frühes Auftreten nicht verwunderlich. Ungefähr gleichzeitig mit Titterten treten in den Urkunden Namen wie Scontal, Langebruccho und Rifenstein aus der Umgebung Tittertens auf, nämlich 1145, als das Kloster Schöntal gegründet wurde.

In welchem Zusammenhang wird nun aber Titterten zum ersten Mal erwähnt? Kein Geringerer als Kaiser Friedrich I., bekannt unter dem Namen Barbarossa, bestätigte im Jahre 1152 bei Ulm dem Kloster Beinwil im Lüsseltal seine Besitzungen zu Titterten und nahm das Kloster in seinen besondern Schutz. Die zweite Erwähnung des Dorfes erfolgt 1189. Damals wurde dem Kloster Schöntal in Titeritun Pfarramt und Seelsorge durch den Bischof von Basel übertragen. Daraus ersehen wir, dass das Dorf eine Kirche hatte. Sie war dem hl. Martin von Tours geweiht. Solche Martinskirchen gab es auch in Basel, Kilchberg, Liestal, Pfeffingen und vielleicht auch in Bennwil. Alle diesem Heiligen geweihten Gotteshäuser waren sehr alt und zeugen von frühester Missionstätigkeit wie auch die dem hl. Petrus geweihten Kirchen. Es kommt wohl nicht von ungefähr, dass unten im Tal St. Peter und auf der Höhe St. Martin auftreten. Vor 1189 hatten Dorf und Kirche zu Titterten den Grafen von Froburg gehört. In jenem Jahre aber schenkte Hermann von Froburg beide dem Kloster Schöntal, das bekanntlich eine Gründung der Froburger war. Ob diese Schenkung freiwillig oder unfreiwillig erfolgte, ist unsicher. Eher wird das letzte der Fall sein. Denn wenn auch die Froburger viele fromme Stiftungen machten, so scheint der Vorgang, der sich in der stillen Berggegend abspielte, doch einen andern Grund zu haben. Im Jahre 1122 hatte ein langes und erbittertes Ringen zwischen Kaiser und Papst im sogenannten Wormser Konkordat seinen Abschluss gefunden. Zugleich fand aber auch ein Zustand ein Ende, der mehrere Jahrhunderte hindurch bestanden hatte: Ein weltlicher Grundherr, welcher auf seinem Boden eine Kirche gebaut hatte, konnte diese nicht nur als sein Eigentum betrachten, sondern auch den Geistlichen einsetzen und entlassen. Solche Kirchen waren Eigenkirchen. Seit 1122 hörte dieses Recht allmählich auf. Der weltliche Herr musste das Recht, Priester einzusetzen, aufgeben, und so verzichteten wohl auch die Froburger unfreiwillig auf das Eigenkirchenrecht in Titterten zugunsten des Klosters Schöntal. Dasselbe taten sie 1286 mit der Onoldswiler Kirche, von der noch 1237 ein Froburger als von seiner Kirche gesprochen hatte. Das Kloster zog daraus den Gewinn. Es genoss die Einkünfte und liess Vikare an Stelle von Priestern «um einen Hungerlohn die Arbeit leisten».

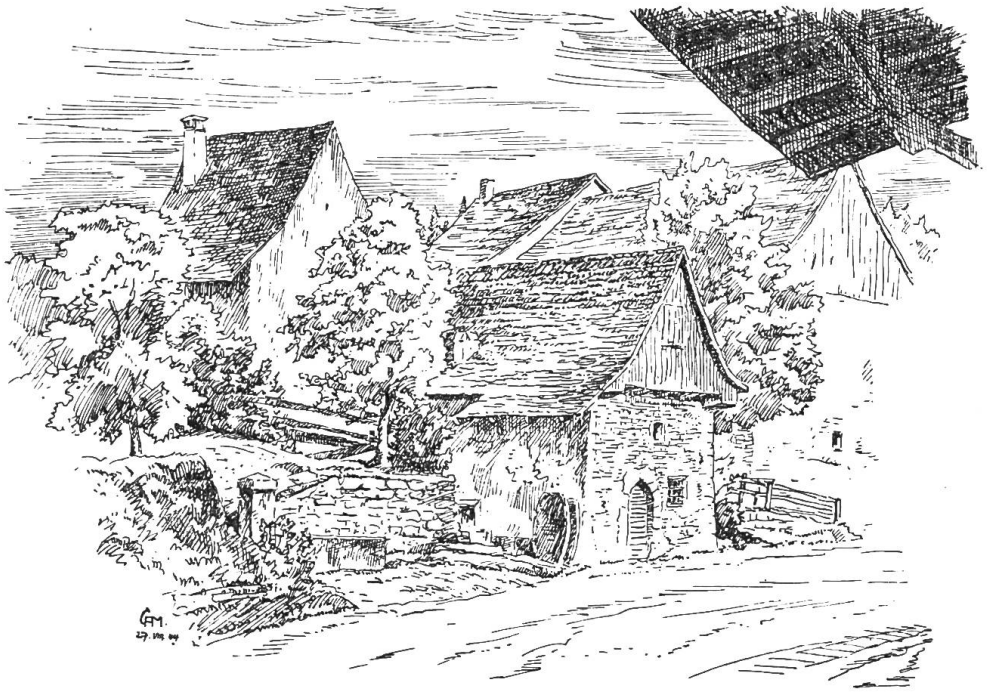
Ueber die Kirchengründung weiss die Sage zu erzählen, die nahen Reifensteiner hätten das Gotteshaus gestiftet. Ein Ritter dieses Geschlechtes habe einst auf einem Ritt durch das Dörfchen ein spielendes Kind getötet. Zwei goldene Sterne auf dem Türmchen des Kirchleins sollen noch heute an die Sporen des Ritters erinnern. Nach einer andern Ueberlieferung überritten Froburger einst im Burgweg des Dorfes spielende Kinder und stifteten zur Sühne das Gotteshaus.

Das Dorf gehörte ja tatsächlich einst diesem Grafengeschlecht. In ihrem Dienst standen die Herren von Titterten und bewohnten die Burg, zu welcher der erwähnte Weg führte, auf dem das Unglück geschehen sein soll. Er ist auch sonst bezeugt. Der Burghügel wird vom Geometer Meyer 1681 Beltzenkappel genannt und mit der Bezeichnung Rudera, d. h. Ruine, versehen. Bruckner sagt in seinen Merkwürdigkeiten: «Nahe an dem Dorfe, gegen das Waldenburger Tal auf dem sog. Kilchberg liegt ein schöner Hügel Mattwerk, welches die Alten auf Peltzen-Kappelen oder Heiden-Kirche genennt, wo öfters Gräber und Todten-Gerippe gefunden wurden. Von Mauerwerk wird keines mehr gesehen». Auffallend ist heute noch die Form des Hügels, der wohl einst die Burg und vielleicht ein Heiligtum trug. Als 1189 Kirche und Hof samt den dazu gehörenden Einkünften an das Kloster Schöntal übergingen, verloren auch die Edlen von Titterten eine gute Einnahmequelle. Sie starben übrigens bald in der Männerlinie aus. Der letzte, Burchard von Thitritun, stritt sich mit dem Kloster Schöntal noch eine Weile um den Besitz von Landstücken, allein im Jahre 1246 wurde der Streit zu seinen Ungunsten entschieden. Er erlebte dies allerdings nicht mehr. Doch seine Tochter Ita, welche mit einem Konrad von Theitingen verheiratet war, übergab «libere», d. h. aus freien Stücken, alles Eigentum dem Kloster Schöntal, immerhin mit der Einschränkung, dass ihr die Nutzung bis zu ihrem Lebensende zustehe, und sollte sie Kinder haben, diesen bis zu ihrem Tode. Als Zeugen unterzeichneten diesen Vertrag aus Tittertens Umgebung ein Berchtoldus, plebanus (Pfarrer) von Luwilr (Lauwil), ein Hugo von Bubendorf und Ulrich von Arnolsdorf, Schultheiss von Waldenburg mit zwei Wirten aus demselben Orte: Rudolf und Dietrich, die als nicht adelige Einwohner nur mit dem Vornamen genannt werden. Ulrich von Arnolsdorf besass selbst auch Güter in Titterten und übergab sie 1253 dem Domprobst zu Basel, von dem er sie wieder als Erblehen zurückbekam.

Im Jahre 1218 bestätigte der Basler Bischof dem Kloster Schöntal wieder seinen Besitz in Titterten und 1226 nochmals, indem er hinzufügte, dass darunter neben dem Patronatsrecht über die Kirche — dieses war an Stelle des früheren Eigenkirchenrechtes getreten — ein Hof mit allem, was dazu gehört, auch Leuten, zu verstehen sei. Ein Klosterbruder aus Schöntal versah in Titterten als Vikar den Seelsorgerdienst bis zur Reformation, und andere zogen die Einkünfte ein. Seit 1400 gehörte das Dorf mit dem ganzen Waldenburger Amt zu Basel und unterstand dem Obervogt zu Waldenburg bis 1798. Kirchlich änderten sich die Verhältnisse mit der Einführung der Reformation auf dem Lande. Die Selbständigkeit der Martinskirche hörte auf, und die Titterter wurden mit St. Peter verbunden. Doch wurde ihnen erlaubt, abwechslungsweise die Kirche in Reigoldswil und St. Peter zu besuchen. Allein auch diese Einrichtung befriedigte nicht, und es wurde daher angeregt, Titterten mit Arboldswil zu einer selbständigen Gemeinde zu erheben. Dieses gehörte damals kirchlich zu Bubendorf. Aber diese Anregung hatte keinen Erfolg. Dass aber die Bestrebungen bis in die neuere Zeit hinein lebendig blieben, beweist eine Eingabe von 16 Tittertern an den Regierungsrat aus dem Jahre 1867. Zu deren besserem Verständnis ist nachzutragen, dass 1765 Titterten ganz zu Reigoldswil kam, da dieses einen eigenen Pfarrer er-

halten hatte. Vorher hatte es lange zu der grossen St. Petersgemeinde gehört. Die Eingabe von 1876 lautete:

«Wir da oben haben vernommen, dass die Birsfelder einen eigenen Pfarrer bekommen, damit sie nicht mehr weit in die Kirche haben — nach Muttenz. Nun sind wir auch weit von Reigoldswil entfernt, und dieser Weg ist überdies noch seiner Steilheit wegen gefährlich. Hinunter geht's noch; aber hinauf kommen die alten und engbrüstigen Leute fast gar nicht mehr. Auch ist es beschwerlich, bei rauhem Wetter und vielem Schnee zur Kirche zu gehen.



Titterten, Partie an der Strasse gegen Reigoldswil, Brunnen und altes Waschhaus mit Rundbogentür. Nach einer Federzeichnung von C. A. Müller, 1944.

Da nun der h. Landrat für die Bequemlichkeit der Birsfelder gesorgt hat, so wünschen auch die Unterzeichneten, jenen Bürgern gleichgestellt zu werden. Ein Kirchlein haben wir schon, gross genug für unsere Gemeinde, das auch bei Begräbnissen und andern Anlässen zum Gottesdienst benutzt wird, und der Staat braucht keine 8000 Franken zum Kirchbau zu schenken. Es fehlt nur noch der Pfarrer. Der Reigoldswiler hat drunten genug zu tun und kann an Sonntagen nicht zu uns kommen. Wir müssen daher einen eigenen Seelsorger haben und anerbieten, demselben auch 4 Klafter Holz und 400 Wellen zu geben.

Schliesslich fügen wir noch bei, dass unsere Gemeinde beim Zehntenloskauf ca. 20 000 Fr. zu leisten hatte, welche Summe ins Kirchen- und Schulgut geflossen ist.

Die Kirche oder Kapelle in Titterten wurde auch durch einen Stift oder Erbteil mit einer enormen Summe bedacht, welche bei der Verschmelzung mitgenommen wurde, was alte Urkunden aufzuweisen vermögen.»

Eine Minderheit der Petitionskommission war der Meinung, der vielen Nebenhöfe wegen sei die Arbeit des Reigoldswiler Pfarrers weit grösser als die des Pfarrers zu Muttenz, und beantragte Genehmigung. Die Mehrheit aber fand: «Weil das Begehren nicht von der Gemeinde

selber, noch von der Mehrheit der Bürger ausgeht, ist es abzuweisen.» Trotzdem dieser Grund sehr wenig stichhaltig war, wurde den Titterern der eigene Pfarrer verweigert. Ihre Eingabe verdient aber der Originalität wegen Erwähnung.

Mit einigen Worten sei noch der «Glocken von St. Martin» gedacht. In einer Nacht des Jahres 1715 wurde die kleinere der beiden, gestohlen, die einen Zentner wog. Weder sie noch die Diebe konnten ausfindig gemacht werden. Als 1753 das Kirchlein erneuert wurde, erhielt es eine neue zweite mit der Inschrift:

> Hans Heinrich Weitnauer sel. Witwe gos mich in Klein Basel.
> Ich gehör in die Gemein Ditterten zu St. Marty.

1841 zerbrach die 1753 gegossene zweite Glocke bei der Beerdigung zweier Geschwister. Sie wurde wieder ersetzt, und die Nachfolgerin trug die Inschrift:

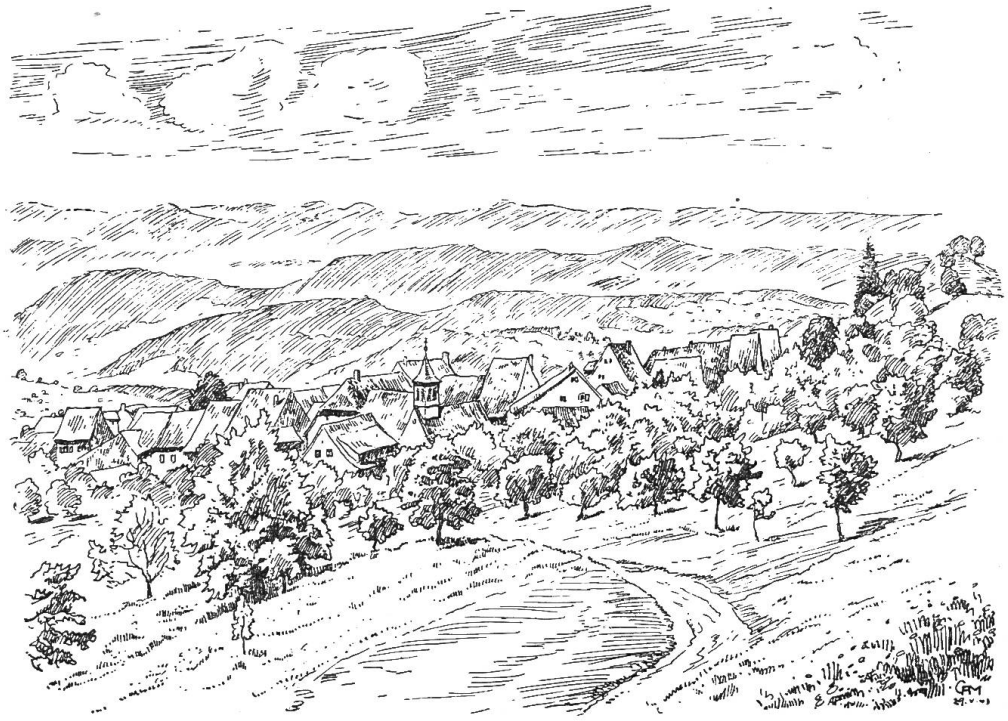
> Gloria in excelsis deo et in terra pax hominum. *)
> Zu St. Martin in Titterten. Gegossen von Jakob Rüetschin in Aarau 1841.

Der frühere Lehrer J. Stöcklin, der ein halbes Jahrhundert lang in Titterten Schule hielt, aber auch in dessen Kirche seit 1890 als Siegrist und später als Organist und zeitweise als Vertreter des Pfarrers wirkte, übergab mir wertvolle Notizen über das Kirchlein, denen ich noch folgende entnehme: Die einfache Kanzel trägt die Jahrzahl 1537 und soll nach mündlicher Ueberlieferung aus St. Peter stammen. Bis zum Jahre 1890 war die Gemeinde ohne Kirchenuhr, und den Glücklichen schlug keine Stunde. Als aber in jenem Jahr Reigoldswil neben dem Geläute auch eine moderne Uhr anschaffte, bot sich Titterten willkommene Gelegenheit, die alte Reigoldswiler Kirchenuhr zu erwerben, und im Jahre 1899 kam auch das alte Harmonium nach Titterten, da Reigoldswil eine Orgel angeschafft hatte. Bis 1866 war das kleine Gotteshaus von einem Kirchhof umgeben, der noch als Rest der alten Selbständigkeit anzusehen war: denn «wo ein Kirchhof nachzuweisen ist, muss einmal auch eine Mutterkirche gestanden haben». Aus sanitarischen Gründen musste er aber verlegt werden. Ein Teil ist heute Turnplatz, und nur der kleinere noch eingefriedet und weist als Erinnerung an die alte Bestimmung noch einen Grabstein auf.

Damit wenden wir uns von der Kirche ab und der Schule zu, die ganz in der Nähe ist. Bruckner sagt in seinen Merkwürdigkeiten kurz: «Die Jugend hat einen besondern Schulmeister». Das war im 18. Jahrhundert. Wir haben es wohl mit einer sogenannten Nebenschule zu tun; denn die Haupt- oder Deputatenschule für den ganzen Sprengel St. Peter war in Oberdorf. Sie war ursprünglich in Waldenburg errichtet worden — um 1590. 1640 aber hatte ein Lehrer unter viel Flehen um die Siegristenstelle an der St. Peterskirche ersucht, um sein Einkommen zu steigern. Daher war sie nach Oberdorf verlegt worden. Sie wurde auch von den Lampenbergern besucht, da diese «mehrerer Komlichkeit wegen meistenteils auch nach Oberdorf zur Kirche gingen». Weil die Entfernungen für gewisse Gemeinden und namentlich für die jüngern Schüler etwas grosse waren, so begann

*) Ehre sei Gott in der Höhe und auf der Erde Friede den Menschen.

man, sog. Nebenschulen einzurichten. Die Stadt Basel und die Hauptschulen sahen diese Entwicklung nicht gern und suchten sie zu hemmen. So musste jedes Kind einer Nebenschule an den Lehrer der Hauptschule Schullohn bezahlen. In Basel sagte man auch, die Jugend sei früher bei weitem Schulweg robust gewesen, jetzt aber werde sie verzärtelt. Die ökonomische Lage der Lehrer an Nebenschulen war noch schlimmer als die der andern. «Der Schulmeister von Hemmiken, obwohlen ein feiner und geschickter Bauern-Schulmeister, ist von einem ordinari Gassen-Bettler nicht wohl zu unterscheiden», schreibt



Titterten gegen Norden.
Nach einer Federzeichnung von C. A. Müller, 1943.

der Pfarrer von Buus 1719 an den Antistes von Basel. Vom Titterter Schulmeister habe ich nichts Derartiges erfahren, doch wird sein Los auch nicht glänzend gewesen sein. Bis 1830 wurde in einem Wohnhaus Schule gehalten. Kurz vor der Trennung aber erhielt das Dorf sein eigenes Schulhaus, das heute noch steht und Schulhaus ist. 1831 wurde es eingeweiht. Die Jugend von Reigoldswil war bei der Feier anwesend, und die Titterter Schüler sangen ein Lied nach der Melodie: Mir ist Erbarmung widerfahren. Eine Strophe lautete:

Ist's nicht ein Anblick zum Ergötzen
Die Schule bei dem Kirchlein da?
Wir wollen uns recht glücklich schätzen,
Dass es zu unserer Zeit geschah.
Wer hätt' im Winter es gedacht,
Dass es bis heute würd' vollbracht!

Der Lehrer Rippas konnte aus seiner alten Wohnstube ins neue Schulhaus umziehen und dort Schule halten. Er amtete noch bis 1863. Am längsten wirkte Jakob Stöcklin. Er hat in 46 Jahren dem Dorfe grosse Dienste geleistet.

Heute ist das Haus, das über 100 Jahre die Schule samt der jeweiligen Lehrersfamilie beherbergte, umgebaut. Einiges sei noch über das Dorf selbst gesagt. Es zählte 1900 386 Einwohner, während es 1941 noch deren 322 waren. Die ältesten Familien sollen die Schweizer sein; ferner kommen Miesch, Hägler, Schäublin, Frei, Felber, Suter, Meier, Rudin, Imhof, Heuberger, Grünblatt vor. Die Suter, Meier, Rudin und Grünblatt sind heute als Bürger von Titterten ausgestorben, während die Scholer 1710 aus Zunzgen zugezogen sind.

Ein Vertreter der Familie Schweizer, der Amtspfleger Uli Schweizer, spielte im Bauernkrieg von 1653 eine Rolle. Er beteiligte sich an den Gefechten bei Wohlenschwil und Mellingen. Nach dem unglücklichen Ausgang der Kämpfe wurde er mit vier andern — darunter waren Werli Bowe und Hans Munzinger von Waldenburg — gefangen genommen und sollte zur Aburteilung nach Zofingen verbracht werden. Am Untern Hauenstein rettete er sich durch einen kühnen Sprung über einen Felsen. Basler, die ihn führten, kannten ihn von früheren Kuhhändeln her, und dadurch, dass er ihnen zwei fette Ochsen versprach, erleichterte er sich die Flucht.

1612 war Titterten durch eine Feuersbrunst ganz zerstört worden. Seither scheint es von solchen Katastrophen verschont geblieben zu sein, was als ein besonderes Glück zu buchen ist, da die Gemeinde früher unter Wassermangel litt. Bruckner erwähnt einen einzigen laufenden und 12 andere Brunnen, die das Trinkwasser durch die mühsame Arbeit des Pumpens abgaben. Bei der Lage des Dorfes auf der Höhe zwischen den beiden Frenkentälern ist das Fehlen ergiebiger Quellen natürlich. Man suchte zu verschiedenen Zeiten durch Graben von Schächten auf solche zu stossen. 1878 grub man einen grossen Schacht in der Mitte des Dorfes. Als dieser eine Tiefe von 9 Metern erreicht hatte, stürzte er ein. Doch mit neuem Mut ging man an die Arbeit und grub so tief, «dass man an hellen Tagen die Sterne am Himmel scheinen sah». Heute ist an der Stelle dieses alten Sodes ein Springbrunnen errichtet und wirft sein Wasser in die Höhe. Denn es gelang schliesslich den Tittertern doch, solches zu finden, allerdings ausserhalb des Gemeindebannes. Zuerst hatte man eine ergiebige Quelle auf der Waldenburger Studenweid ins Auge gefasst. Allein da kamen die Liedertswiler zuvor und leiteten sie in ihr Dorf. 1902 verhandelte man wieder mit Waldenburg wegen der sog. Goldbrunnenquelle. Doch jetzt mischten sich die Reigoldswiler ein und behaupteten, die Quelle gehöre ihnen, indem das Grundstück allerdings im Waldenburger Bann liege, aber von Reigoldswil genutzt werde. Schliesslich bekam Titterten, was die Hauptsache war, das Wasser von der Gemeinde Reigoldswil um 500 Franken.

Als das Werk eingeweiht werden sollte, arbeiteten an allen Häusern Handwerker, um das Dorf zum Fest herauszuputzen. Jede Familie wollte das schönste Haus haben, und als das Wasser kam, war die Freude gross. Der alte Sod wurde als Zeichen des Sieges über den Wassermangel in einen Springbrunnen verwandelt und zur Zierde der Ortschaft. Titterten besass nun eine vorzügliche Wasserversorgung, welche etwa 25 000 Franken gekostet hatte. Die Länge der Leitung betrug 3300 Meter. Das Reservoir auf der Egg trägt die Inschrift:

Fontana Franz hat mich erbaut,
Gegossen aus Zement;
Der Schlosser hat, was ihr nicht schaut,
Die Röhren gut verstemmt.

Eine andere Einrichtung strebte das Dorf um die Jahrhundertwende ebenfalls an, eine bessere Postverbindung. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war ein Postbote von Waldenburg, namens Straumann, dreimal in der Woche über Oberdorf, Niederdorf, Lampenberg, Arboldswil, Titterten nach Reigoldswil, Lauwil, Bretzwil und Liedertswil, also durch neun Ortschaften gekommen. Er trug die Postsachen in einem Tornister. Der Verfasser der in der Kantonsbibliothek Liestal stehenden Ortschronik, Frei-Schweizer, erzählt 1904, sein Grossvater habe die Postablage in Titterten gehabt, und er, der damals ein Knabe war, musste etwa Briefe und Zeitungen vertragen. Zeitungen gab es damals allerdings nur wenige, nur etwa vier, zwei aus Basel und ebensoviel aus Liestal. «Jetzt aber gibt es eine Unmasse: 46 Zeitungen und 14 Zeitschriften» fügt er hinzu. Nach demselben Gewährsmann wurde 1911 ein Postkurs von Bubendorf her über Arboldswil eingeführt. «Am 1. Oktober ist die Post zweispännig das erste Mal gefahren und hat mit bekränztem Wagen — auch die Pferde waren bekränzt — ihren Einzug ins Dorf gehalten. Auch ein Trompeter fehlte bei der ersten Fahrt nicht. Dieses Ereignis wurde von beiden Gemeinden mit grösster Freude begrüsst.» Heute ist die Fahrpost wieder verschwunden, nicht aber die Hoffnung auf eine solche bei besseren Zeiten und in moderner Form.

Das elektrische Licht besitzt die Gemeinde seit 1904. Bis in die Neunzigerjahre des letzten Jahrhunderts war keine Strassenbeleuchtung. Dann kaufte man in Liestal einige «Stadtlaternen» und brachte sie an geeigneten Orten an. Damals klapperten in den Häusern etwa 100 Posamentstühle, in einzelnen vier zugleich, bis der Niedergang der Seidenbandweberei dieses heimelige Geräusch verschwinden liess. In neuster Zeit hat auch Titterten dafür andere Industrie erhalten, welche willkommene Arbeitsgelegenheit im Orte selbst verschaffte.

Quellen.

Boos H., Urkundenbuch der Landschaft Basel. Basel 1881.
Bruckner D., Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. S. 1566 f. Basel 1755.
Frei-Schweizer J., Ortschronik von Titterten. Manuskriptband in der Kantonsbibliothek.
Gauss K., Das Martinskirchlein von Titterten. Baselbieter Kirchenbote Nr. 6. 1926.
Geschichte der Landschaft Basel. Liestal 1932.
Stöcklin J., Handschriftliche Notizen über Titterten.

Landwörter.

Von Traugott Meyer, Basel.

In der Basler Universitätsbibliothek befindet sich ein vollständig und gleichmässig ausgearbeitetes Manuskript, betitelt: «Idiotikon Rauracum oder Baselisches Wörterbuch» von Johann Jacob Spreng. Es ist allem Anschein nach um 1760 geschrieben worden und enthält unter